

## Leseprobe

### **Aus: Otto Nagel, *Die weiße Taube oder Das nasse Dreieck***

Bevor Muttchen Inhaberin des »Nassen Dreieck« wurde, hatte dieser schmutzige Saftladen einem Wirt gehört – einem rabiaten Kerl, der einen geladenen Revolver ständig unter dem Ladentisch liegen hatte. Bei einem Streit mit einem betrunkenen Bettler hatte der Wirt nach dieser Waffe gegriffen und den wehrlosen Mann brutal niedergeschossen. Daraufhin mußte der Wüterich schleunigst das Geschäft verkaufen und aus der Gegend verduften. Einen besoffenen »Kunden« einfach über den Haufen zu knallen – das ging denn doch sogar den Stammgästen des »Nassen Dreieck« über die Hutschnur!

Anfangs, als Muttchen das »Nasse Dreieck« kaum übernommen hatte, fand sich unter den Stammgästen ein ebenso kräftiger wie grober Kerl, der sich aus eigener Machtvollkommenheit als »Rausschmeißer« etabliert hatte. Bei der geringsten Unruhe der Gäste schlug er dazwischen, nahm sie beim Kragen und warf sie aufs Straßenpflaster. Muttchen, die damals noch unerfahren war, ließ ihn ruhig gewähren, weil sie glaubte, das müßte nun mal so sein. Die Gäste haßten den brutalen Mann, ließen sich jedoch alles gefallen, weil sie sich vor ihm fürchteten.

Eines Tages tauchten im »Nassen Dreieck« ein paar pampige Burschen auf. Es mag dahingestellt bleiben, ob man sie hinbestellt hatte oder sie so zufällig in diese Kneipe hineingeraten waren. Jedenfalls waren sie da – und ihre selbstbewußte Anwesenheit verschaffte den Gästen des »Nassen Dreieck« an diesem Abend noch ein besonderes Vergnügen. Als es zum gewohnten Streit und Krach kam, der Rausschmeißer als Schlichter dazwischenfahren wollte, packten die beiden »Schwerathleten« zu und warfen ihn zur Tür hinaus. Auf der

Straße schlugen sie auf ihn ein, daß die Knochen knackten. Dann schleppten sie ihn auf die andere Straßenseite, wo die Panke fließt, und warfen den »Rausschmeißer« über das Gelände ins Wasser hinab. (...)

Von außen sah das »Nasse Dreieck« nicht anders aus als irgendeine der vielen Kneipen, die in dieser proletarischen Gegend in fast jeder Mietskaserne zu finden waren. Geriet zufällig mal ein fremder Mensch hinein, so bekam er einen tiefen Schreck und machte so schnell wie möglich, daß er wieder herauskam.

Die umwohnenden Proleten nannten das »Nasse Dreieck« kurzweg nur »Pennerkneipe«. Arbeiter gingen da nicht hinein, sondern tranken ihre »Molle« woanders. Die Bewohner des Eckhauses, in dem sich das »Nasse Dreieck« befand, verloren in der Nachbarschaft merklich an Ansehen, weil sie (wie man sich ausdrückte) mit Pennern unter ein und demselben Dach wohnten. Die Vorderhausbewohner schickten eine gemeinsame Protesterklärung an den Hauswirt. Dieser reagierte darauf überhaupt nicht; war er doch froh, einen so gut und pünktlich zahlenden Mieter, wie Muttchen es war, zu haben.

Muttchen hatte nämlich außer ihrer Schnapsbude noch sämtliche Parterre-Räume der toten Frontseite des Eckhauses gegenüber der Panke gemietet, die bisher dauernd leer gestanden hatten, ihr aber als Logierräume für ihre Gäste durchaus passend erschienen. (...)

Sie sah nie darauf, ob ein Gast etwas verzehrte oder nicht. Ihretwegen konnte so ein armer Teufel einen Monat lang jeden Tag kommen, ohne einen Sechser bei ihr auszugeben.

Ihre paar Habseligkeiten (wenn sie überhaupt welche besaßen) schnürten die Penner zu Paketen zusammen und gaben sie bei Muttchen zum Aufbewahren ab. Laut angeschlagenem Plakat kostete die Aufbewahrung pro Tag 5 Pfennige. Den Kunden blieb nichts anderes übrig, als diese 5 Pfennige zu

opfern. Wer den Sechser sparen wollte, war gezwungen, seine »Klamotten« mit sich herumzuschleppen. (...)

Vor Muttchen hatte man »lausigen« Respekt im »Nassen Dreieck«. Der stärkste Mann ließ sich von ihr widerspruchslos verprügeln. Die »Kunden« waren ja im allgemeinen friedlich, selten mal gab es großen Krach. Wenn es aber geschah, fuhr die Frau dazwischen. Vielleicht waren die Gäste des »Nassen Dreieck« gerade wegen des Gummiknüppels so stolz auf ihr Muttchen. Wer gewagt hätte, sich ihr gegenüber zu wehren, würde sicherlich von allen zusammen eine Tracht Prügel bezogen haben.

In den Abendstunden hatte sich das »Nasse Dreieck« mehr und mehr gefüllt. Wohl an die hundert Menschen saßen, standen oder liefen herum. Einige »verkündigten« (verkauften) ein Paar »Trittchen« (alte Schuhe) oder eine »Stau« (Hand) oder ein Paar »Bolzen« (Butterbrote) zum Tarifpreis. Für gutbelegte gab's fünfzehn, für belegte zehn und für »kahle Geigen« (unbelegte) fünf Pfennige. In diesem Quartier des nackten Elends gab es Menschen, die noch ärmer waren als ein Bettler, die von dem ihr Leben fristeten, was der »powerste Klinkenputzer« übrig hatte. (...)

Im »Nassen Dreieck« hatte man noch nie so viele freudige Gesichter gesehen! Der Sieg über Scharfenstein wurde ausgiebig gefeiert. Jeder feiert Siege auf seine Art. Die Nassen Dreieckler besoffen sich bis dort hinaus! Sie wußten es nicht, ja sie ahnten nicht einmal, daß man derartige »Siege« auch anders feiern kann. Besoffensein, das war für sie das höchste der Gefühle! In diesem Zustande sprangen und tanzten sie herum, johlten und keiften, fluchten und prügelten sie sich. Ein Höllenlärm brach los.

Die Hände dieser Menschen waren nicht mehr gewöhnt, Geld zu halten, es rutschte ihnen zwischen den Fingern durch, fiel auf den schmutzigen Schanktisch und – – – rollte un-

fehlbar in Mutтчens geräumige Kasse! Mit den Fressalien, die hinter dem Eisengitter aufgestapelt lagen, nudelten sie sich wie Mastgänse und spülten jeden Bissen mit Spiritus »fini« hinunter. (...)

Thiele saß mit der Schwarzen Minna und der Einäugigen im Hinterraum.

»Jetzt jagen sie ihre paar Pimperlinge durch den Schlund!« sagte er verächtlich.

»Laß se, Wilhelm, wenn't Spaß macht; se frein sich doch bloß een bißken!« erwiderte entschuldigend die Schwarze Minna.

Am nächsten Tag fuhren sie zum letzten Male nach dem Filmatelier hinaus. Scharfenstein und seine Leute waren froh, als auch dieser Tag überstanden war. Drei Kreuze machten sie, als die beiden Wagen den Hof verließen. Die Bande aus dem »Nassen Dreieck« hatte sich zuletzt doch allzu sehr wie »in der Familie« benommen.

Auf der Heimfahrt rechneten Thiele und seine Schwarze Minna ihren Reinverdienst zusammen. Netto zwanzig Mark blieben ihnen übrig. Ein ganz schönes Stück Geld für ihre augenblicklichen Verhältnisse, da konnte man etwas anfangen!

Sie schmiedeten Pläne. Bei einer bekannten Frau wußte die Schwarze eine kleine Stube, die zwölf Mark Miete kosten sollte. Die Umwelt war zwar nicht so ganz ohne, die Vermieterin bewohnte die Küche und empfing dort »Herrenbesuch«. Auch sollte sie im Kopf nicht ganz richtig sein, aber immerhin ...

Das Haus, in dem Frau Kneschke – die Zimmervermieterin – wohnte, war eine baufällige Kabache, die erwähnte Stube eine düstere Buchte. Zwei Meter vom Stubenfenster entfernt stieg die Brandmauer des Nachbarhauses empor. Zwei wacklige alte Stühle, ein ebensolcher Tisch, auf dem ein Wachslight aufgeklebt war. Ein an der Wand, der Fensterseite gegenüber aufgestelltes, tief durchgelegenes eisernes Bett ergänzte das Mobiliar des Raumes.

Thiele war schwer enttäuscht und gerade im Begriff, das auch zu sagen. Als er aber das vor Begeisterung glühende Gesicht der Schwarzen Minna sah, schwieg er still. Er wollte ihr die Freude nicht verderben.

»Na Willem«, fragte sie eifrig, »is det for'n Anfang nich janz scheen? Un denn is det ooch nich deier, un fo't Fenster komm'n paar Blumentöpfe hinjestellt, und da uff'n Stuhl – det is *dein* Platz!«

Thiele lachte gequält und zog sie an sich.

Sie blieben gleich da. Mit ihm zusammen machte Minna sauber, holte von nebenan, wo sie bisher mit einer Frau und deren beiden Kindern in einer Kochstube geschlafen hatte, ihre paar Habseligkeiten.

Dann saßen sie in ihrem neuen »Heim« herum, sprachen dies und das miteinander, machten Pläne. Sie bemerkten plötzlich, daß das dünne Talglicht immer kürzer wurde. Da bekamen sie Sehnsucht nach dem »Nassen Dreieck« und gingen »auf einen Sprung« hinüber. (...)

Wieder einmal war Wilhelm Thiele den ganzen Tag vergeblich herumgelaufen. Nicht einen einzigen Pfennig, ja, nicht einmal ein paar Stullen hatte er aufgetrieben. Er hatte keine große Sehnsucht darauf, nach Hause zu kommen. Er fürchtete sich entsetzlich vor dem Blick der Minna. Das Enttäuschte in diesem Blick marterte ihn mehr als sein eigener wühlender Hunger. Wenn sie auf ihn geschrien hätte, ihm Vorwürfe machen würde, das wäre nicht so schlimm gewesen. Aber die Minna sagte kein Wort, sah ihn nur an.

Da bummelte er lieber mit hungrigem Magen durch die umliegenden Straßen. So gelangte er in die Reinickendorfer Straße, wo heute am Sonnabendabend starker Verkehr von heimkehrenden oder Einkäufe besorgenden Menschen herrschte.

Vor dem großen spiegelblank geputzten Schaufenster einer Gänseschlächtereier drängten sich Menschen. Auch er blieb gedankenlos stehen. In der Anlage des Schaufensters waren ganze Reihen der schönsten, fettesten Gänse ausgelegt, zart und appetitlich anzusehen! Zwischen den Reihen waren Gänseleberwürste, rohe und geräucherte Keulen geschmackvoll um einen großen Napf mit köstlichem Gänseschmalz garniert. In der ganzen Breite des Schaufensters baumelten dicht nebeneinander drei Reihen der schönsten geräucherten Gänsebrüste. Ein Fraß für Götter!!!

Eine Gruppe von Arbeitslosen: Männer, Frauen und Kinder, hatten sich vor dem Schaufenster angesammelt und schauten mit brennenden Augen auf alle diese Herrlichkeiten, die für sie unerschwinglich, unerreichbar waren. Ihre schlaffen Mägen hüpfen vor Sehnsucht, das Wasser lief ihnen zu Pfützen im Munde zusammen bei dem bloßen Gedanken, davon etwas essen zu können, so ein kleines Bißchen.

Mit feindselig neidischen und gierigen Augen blickte diese graue Masse in das Innere des Ladens auf all die Glücklichen, die sich dort vor dem Ladentisch drängten oder mit großen schweren Tüten das Geschäft verließen.

Nach Hunderten zählten wohl noch die Gänseleiber, die an den Wänden des Ladens so schön in Reih und Glied hingen und die man von draußen durch die Scheibe sehen konnte.

Ein scheinbar achtlos hingeworfenes Wort eines der Ausgehungen. Mit einem Mal kam der Haufen vorm Schaufenster in Bewegung. Ohne jede Verabredung, rein instinktiv drängte alles nach dem Ladeneingang zu. Eine Scheibe zersplitterte klirrend. Der Gänseschlächter kam aufgeregt nach vorn gelaufen, wurde nervös und versuchte mit ausgebreiteten Armen die anstürmende Menge zurückzudrängen. Es war bereits zu spät.

Wie von einer Dampfwalze wurde er durch die dichtaneinandergedrängten Menschenleiber beiseite geschoben. Frauen schrien, griffen von allen Seiten mit gierigen Händen nach den

Gänsen, rissen sie sich gegenseitig aus den Fingern und liefen mit der erhaschten Beute, mit Fleischteilen, Würsten, Brüsten oder was sie gerade bekommen konnten, so schnell wie möglich davon.

Wie gelähmt stand Thiele da und schaute fassungslos dieser Tragödie des Hungers zu. Ehe er noch zur Besinnung kam, ließ ein ausgemergelter blasser Junge, der zuviel auf dem Arm trug, um es ohne Gefahr fortschaffen zu können, eine schwere Gans fallen. Direkt Thiele vor die Füße. Da griff Thiele hastig zu, versteckte den großen Vogel, so gut es ging, unter seiner Jacke und rannte davon. Es war auch höchste Zeit! Von weitem hörte man bereits die schrille Auto-Sirene des Überfallkommandos, das der Schlächter inzwischen alarmiert hatte.

Nach allen Seiten spritzten die Menschen jetzt auseinander. Nicht nur die direkt Beteiligten, sondern auch die zufälligen Passanten liefen davon. In solchen Fällen ist es immer besser, möglichst weit vom Schuß entfernt zu sein. Man konnte nie wissen, wo der Gummiknüppel hintraf.

Thiele rannte, daß ihm der Atem ausging und der Schweiß aus allen Poren brach. Er dachte nichts, nur laufen, laufen! Als er nicht weiter konnte, stürzte er in das nächstliegende Haus, über zwei Höfe, lief leise die Treppe bis zum Boden hinauf. Dort erst hielt er nach Luft japsend an und kauerte sich hin. Sein Herz schlug bis zum Halse hinauf. Vor Anstrengung und noch mehr vor lauter Angst, hier oben festgenommen zu werden. Er regte sich nicht! Lange hatte er so dagesessen, bevor er es wagte, seinen Schlupfwinkel zu verlassen. Ganz leise schlich er die Treppe hinab, sah sich auf den Höfen scheu um und lugte dann vorsichtig durch die Haustür auf die Straße hinaus. Es war alles still. Mittlerweile war es völlig dunkel geworden. Feiner Regen rieselte hernieder. Da ging er hinaus und eilte so schnell wie möglich nach Hause.

Weit riß die Minna die Augen auf, als er hinter verriegelter Tür die Gans unter der Jacke hervorzog:

»Mein Jott!« rief sie nur und schlug die erhobenen Hände zusammen. »Wo haste die denn bloß her!« Er legte bedeutungsvoll den Zeigefinger an die Lippen und erzählte ihr flüsternd, was geschehen war. Zuerst bekam sie eine große Angst, als sie aber nachher beim Essen saßen, wußte sie sich vor Freude über dieses unerhörte Glück gar nicht zu fassen.